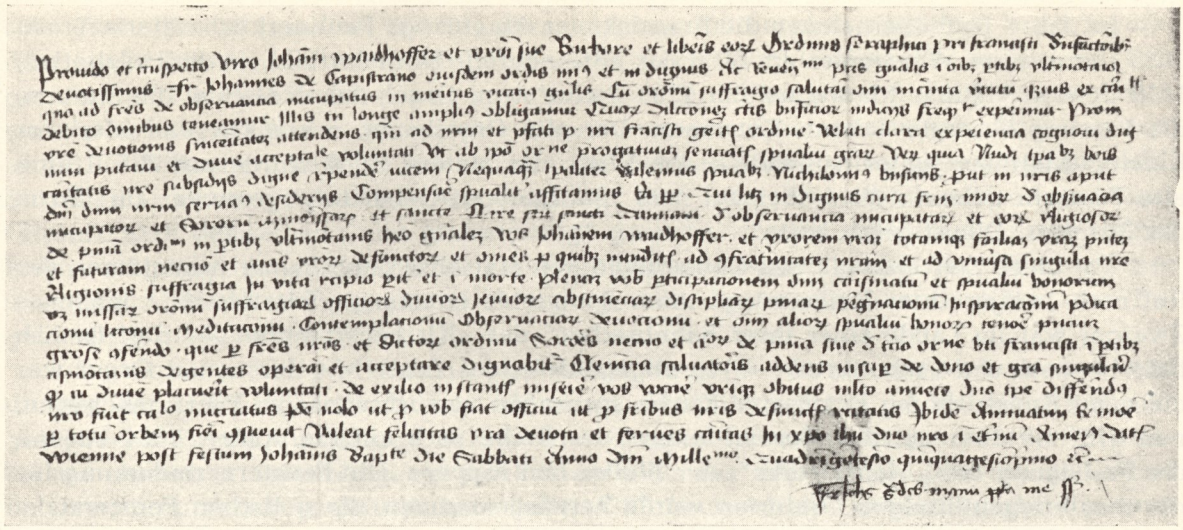

Abb. 43. Urkunde mit Unterschrift des hl. Johannes von Capistran

Panta rhei, alles ist im Flusse. Stilrichtungen kamen und gingen, Altäre erhoben sich und verschwanden. Nichts hinterließ die Gotik, weniges die Renaissance. Die kniende Madonna, unter der einförmigen Ölbemalung noch die glitzernde Goldfassung verratend, haben wir in Wort und Bild bereits vorgestellt. Hier geschehe es endlich an einem älteren Werk der Plastik (Tafel 41). Ein Steinrelief, von Dehio für Ende des 16. Jahrhunderts angesetzt, zeigt die Zwölfboten. Die Gestalten im Hintergrund sind beinah nur umrißhaft angedeutet, den Vordergrund beherrscht St. Petrus, mit Bedacht in den Mittelpunkt gerückt, mit sichtlicher Sorgfalt herausgearbeitet. Sicherlich nicht nur aus dogmatischen Gründen, die den Primat des Felsenmannes betonen sollen, sondern aus uns unbekannten persönlichen Ursachen. Wir wissen leider nicht, ob das Fragment zu einem Altar oder Grabmonument gehörte, vielleicht schmückte es einmal die Jakobuskapelle. „Die Seligste Jungfrau und Mutter Maria, unter dem Baldachin sitzend und auf ihren Händen das hl. Kind haltend", die vormals am Hochaltar und dann links am Nebenaltar thronte, ist leider verschollen, samt dem „Paltagin" Schoys; Andacht und Ergriffenheit weckend ist noch am Antoniusaltar vorhanden die Marienklage, die einst hinter dem Hochaltar sich befand. Ihr Entstehungsjahr ist in der Chronik leider nicht nachzuweisen, noch weniger ihr Schöpfer. Wir werden aber kaum fehlgehen, wenn wir sie mit Dr. Andorfer Marx Schokotnigg zuweisen: Das rundliche Gesicht der Dolorosa, nonnenhaft eingefaßt durch den schweren Umhang und das hochschließende Halstuch, die großgliedrige Konturenführung und tiefschöpfende Faltenaushöhlung ist durch Analogiezüge an Gestalten in Voitsberg, Pöllauberg usw. beglaubigt. Hier nehmen wir nur gern zur Kenntnis, daß dieser Pathetiker des Schnitzmessers auch einen ergreifenden Christuskopf zu schnitzen verstand und den schweren Leichnam des Gekreuzigten wirkungsvoll, ja überzeugend in den Schoß der Schmerzhaften Mutter zu betten wußte. Schmerzhafte Mutter! In der Geschichte der Stadtpfarrkirche werden wir noch einer stehenden Mater Dolorosa begegnen, die aus der Franziskanerkirche stammend nach einer abenteuerlichen Irrfahrt am dortigen Kreuzaltar ein gesichertes Asyl fand.

Hier nur noch zwei angenehme Überraschungen für die Grazer Kunstgeschichte und ihre Freunde: Unter vielen mittelmäßigen Bildern, die in den Gängen des Klosters dichtgereiht an der Wand hängen, fiel mir beim ersten Besuch ein kleiner aber wertvoller St. Josef auf, bei dessen Betrachtung sich in mir immer mehr die Überzeugung festigte: Ein Weißenkirchner, ein Werk des Künstlers, den die Kapuzinerchronik als Fürsten der alpenländischen Maler preist. Mit Genugtuung stieß ich auf Blatt 128 der Chro-